



Reformierte
Kirche Chur

Churer Predigt

Mai 2024

**Text: Markus-Evangelium, 10. Kapitel
Pfarrer Robert Naefgen**

17 Jesus machte sich wieder auf den Weg. Da kam ein Mann angelaufen. Er fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: »Guter Lehrer, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?«

18 Jesus antwortete: »Warum nennst du mich gut Niemand ist gut außer dem Einen: Gott.

19 Du kennst doch die Gebote:

›Du sollst nicht töten!

Du sollst nicht ehebrechen!

Du sollst nicht stehlen!

Du sollst keine falschen Aussagen machen!

Du sollst niemanden um das bringen, was ihm zusteht!

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren

und für sie sorgen!«

20 Aber der Mann sagte: »Lehrer, das alles habe ich seit meiner Jugend befolgt.«

*21 Jesus sah ihn an. Er gewann ihn lieb und sagte zu ihm:
»Eins fehlt dir noch: Geh los, verkaufe alles, was du hast,
und gib das Geld den Armen. So wirst du einen Schatz im
Himmel haben. Dann komm und folge mir!«*

*22 Der Mann war betroffen von dem, was Jesus sagte, und ging
traurig weg. Denn er hatte ein großes Vermögen.*

*23 Jesus sah seine Jünger an und sagte: »Wie schwer ist es
doch für die Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes
hineinzukommen.«*

*24 Die Jünger waren bestürzt über seine Worte. Aber Jesus
sagte noch einmal zu ihnen: »Ja, Kinder, wie schwer ist es
doch, in das Reich Gottes hineinzukommen.*

*25 Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein
Reicher in das Reich Gottes hineinkommt.«*

*26 Da gerieten die Jünger völlig außer sich und fragten
einander: »Wer kann dann überhaupt gerettet werden?«*

*27 Jesus sah sie an und sagte: »Für Menschen ist es unmöglich,
aber nicht für Gott. Denn für Gott ist alles möglich.«*

„Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein
Reicher in das Reich Gottes hineinkommt.“

Einer reichen Person verheisst diese Geschichte auf den
ersten Blick nichts Gutes. Und auch wenn Reichtum relativ ist,
je nach dem, mit wem man sich vergleicht, im Blick auf die
Armen, die die Bibel vor Augen hat und den weit grössten Teil
der Weltbevölkerung, sind wir wohl alle „Reiche“ zu nennen.
Jesu Wort lässt an Deutlichkeit und Klarheit nichts vermissen.
Es ist radikal, und wenn man bemerkt, dass man selbst zu den
Reichen gehört, ist es auch ein ärgerliches oder zumindest
irritierendes Wort.

Nun kann man die Geschichte so lesen, dass man Appelle an sich selbst und alle „Reichen“ richtet: „Spendet! Verschenkt!“ und dann gehen alle mit einem achselzuckenden „Man müsste eigentlich“ zur Tagesordnung über.

Diese und andere eher unangenehme Geschichten kann man auch so lesen, dass man behauptet, so konkret seien sie ja gar nicht gemeint. Man müsse sie im übertragenen Sinn verstehen.

Gehen wir der Geschichte also noch einmal nach.

Da kommt ein Mensch und fragt: „Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

Der Mann möchte eine Antwort auf die Frage des Lebens haben. Zumindest war es damals die Frage, weil man noch von mehr wusste oder an mehr glaubte als an ein mehr oder weniger gelingendes Leben zwischen Wiege und Bahre.

Zunächst gibt Jesus ihm eine ihm schon bekannte Antwort. „Du kennst doch die Gebote“.

Vielleicht etwas enttäuscht, von dem neuen Rabbi nichts Neues zu hören, antwortet der Mann nur: „Das hab ich alles getan!“

Ich glaube dem Mann. Und dann ein weiterer Satz:

„Und Jesus sah ihn an – und gewann ihn lieb.“

Aber dann sagt Jesus: „Eines fehlt dir noch! Verkaufe alles was du hast, verschenke den Ertrag an die Armen und – folge mir nach“.

Darum geht es am Ende: „Folge mir nach! – Dann bist Du auf dem Weg zum ewigen Leben.“

Die Gebote halten. Schön und gut. Es geht auch mehr oder weniger leicht: Gottes Namen nicht missbrauchen, nicht stehlen, töten oder lügen. Usw.

Aber: Diesen konkreten Menschen hindert sein Besitz daran, Jesus zu folgen.

Dass wir es mit einem Reichen zu tun haben, erfahren wir im Markusevangelium erst jetzt, wenn es heisst: „Der Mann aber war betrübt über dieses Wort und ging traurig weg; er hatte nämlich viel Besitz.“

Und dann wendet sich Jesus denen zu, die diese ganze Szene mitbekommen haben, seinen Jüngern und uns:

„Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen“. Da erschrecken seine Jünger. Aber Jesus sagt wieder: Kinder, wie schwer ist es in das Gottesreich hineinzukommen. Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt.“

Wohlgemerkt: Es gibt kein Verbot für Kamele, durchs Nadelöhr zu gehen. Soll heissen: Reiche werden nicht eingeladen aus dem Himmelreich.

Erzählt wird nicht, dass der Reiche nicht ins Reich Gottes kommen darf. Erzählt wird, dass er es nicht kann. Es ist von einer Erfahrung die Rede, nicht von einer moralistischen Einteilung der Menschen in grundsätzlich „böse“ Reiche und „gute“ Arme.

Es wäre dieser religiöse Kitsch, der nicht wahrnimmt, dass Armut auch das Schlechte im Menschen hervorbringen kann und ihn nicht einfach „gut“ macht.

Freiwilliger Verzicht ist was anderes als bitterer Mangel. Es geht nicht um „gut“ und „böse“, sondern um was anderes.

Christus ist für alle Menschen da. Er hält die Arme geöffnet.

Doch: So sehr sich Reiche auch bemühen: ihre Gebete und Gedanken, kehren sich doch um und richten sich auf den Besitz. Es gibt kein Verbot für Kamele durchs Nadelöhr zu gehen – aber die Erfahrung sagt, dass es selten geschieht.

Die Jünger verstehen, worauf Jesus hinauswill. Sie merken, dass er hier Grundsätzliches sagt. Bewusst sagt Jesus nicht nur über die Reichen, sondern über alle: „Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen.“

Darum fragen die Jünger untereinander: „Wer kann dann überhaupt gerettet werden?“ Denn wenn es nicht der Reichtum ist, so hat jeder Mensch etwas, was er auf dem Weg in der Nachfolge nicht loslassen will. Jeder hat etwas, was er auf dem Weg in den Himmel nicht verlieren will oder doch wenigstens bis zum letzten Stündlein hier nicht missen möchte.

Jesus sagt – „alles was du hast“ musst du loslassen.

Besitz kann dir zum „Mammon“ werden. – Er muss es aber nicht.

Es wird in der Bibel zum Beispiel von Frauen erzählt, die reich waren, Jesus nachfolgten und mit ihrem Besitz seine Mission unterstützen (Lukas 8,1-3). Ob sie alles abgaben ist eher

wahrscheinlich, aber offensichtlich hingen sie nicht an ihrem Besitz.

Und man kann in der jüngeren Geschichte einigen Biographien von Reichen lesen, die nicht an ihrem Besitz hängen.

Am Ende geht es genau um die Frage, die wir uns wohl nur selbst beantworten können: Woran hängst du? Was hat Macht über Dein Leben, Denken, Fühlen und Tun. Was bindet Deine Kraft und Zeit und worum machst Du Dir Sorgen?

Jesus geht es um Freiheit.

Zur Nachfolge muss man frei sein. Befreit werden von dem, was einen hindert, allein auf Gott seine Hoffnung zu setzen. Setzen wir sie allein auf ihn, dann ist alles das, was er uns schenkt, gute Gabe – auch unser Reichtum und unsere Macht. Dann gehört auch unser Geld dazu. Dann ist es eine Frucht, auf die wir bei aller Arbeit ein Recht haben.

Die Bibel ist der Überzeugung: Alles, was wir haben, haben wir empfangen. Und der Geber ist am Ende in allem Gott!

Alle Gabe könnte und kann gute Gabe sein, wenn wir daraus nicht Besitz machen, den wir horten, verteidigen und mehren wollen, um den wir uns sorgen und der uns und unser Denken und Handeln in Bann schlägt.

Davon, dass das aber immer wieder passiert, können wir alle erzählen und wir erzählen sicher nicht nur von anderen.

Darum kommt die grundsätzliche Frage auf: Wenn die Erfahrung uns lehrt, dass die meisten Kamele vor dem Nadelöhr stehenbleiben, traurig vielleicht, weil sie gerne

hindurchkämen, wie kann es dann überhaupt sein, dass einer gerettet wird? Wie kommen wir zum ewigen Leben?

„Wer kann denn überhaupt gerettet werden?“ – fragen sich die Jünger und Jesus sagt: „Bei Menschen ist's unmöglich – aber nicht bei Gott. Denn Gott sind alle Dinge möglich.“

Die Erfahrung lehrt – Besitz bindet und fesselt. Worauf wir unser Vertrauen setzen, lassen wir nicht los. Appelle bringen nichts. Anstrengung und guter Wille allein löst uns nicht. Wir sind Menschen, die sich binden und binden lassen und wenns zum Schwur kommt, der Nachfolge Jesu lieber traurig den Rücken kehren als uns Lieb- und Wichtiggewordenes fahren zu lassen.

Uns ist es nicht möglich, gerettet zu werden. Wir können uns eben nicht selbst retten. Aber Gott ist es möglich.

Er kann die Kamele durch die Nadelöhre bringen. Er kann sie so „klein“ machen, dass sie das Grösste erreichen. Er kann uns den Ballast nehmen, mit dem wir uns voreinander zu Riesinnen und Riesen aufblasen, weil wir nur vor dem Grossen, Reichen, Mächtigen Respekt haben.

Und er kann uns zu dem machen, was wir in Wirklichkeit alle sind – kleine, nackte, hilflose Menschenkinder, die alles haben, wenn sie sich im Arm der Mutter oder des Vaters geborgen fühlen können.

Haben wir das erkannt und sind bereit, alles andere „zu haben, als hätten wir's nicht“ und bereit es dafür loszulassen, dann steht es uns vor Augen – ewiges Leben.

Gott sei Dank!

Amen.